

# Zwischen Shoa und Überleben

## Das Schicksal jüdischer Familien aus Sinzig

Von Rudolf Menacher und Hans-Ulrich Reiffen

### Die jüdische Familie Meyer aus Sinzig

#### Die Familie Louis Meyer

Die Familie Louis Meyer wohnte in der Bahnhofstraße 6, der heutigen Barbarossastraße. Zum Haus gehörten zwei Stallgebäude und eine Scheune, die heute abgerissen sind. Louis Meyer führte ein florierendes umsatzstarkes Viehhandelsunternehmen. Er handelte vor allem mit belgischen Kaltblutpferden, die in der Landwirtschaft sehr geschätzt waren, aber auch mit Rindern. Seine Geschäftsbeziehungen nach Belgien sollten sich in der Zeit der Verfolgung als sehr nützlich erweisen. Nach Auskunft seines Sohnes Richard konnte Louis Meyer gut Flämisch und kannte Belgien wie seine Westentasche. Er war verheiratet mit Rosa Meyer, einer Tochter von Abraham Meyer aus Sinzig. Das Ehepaar Meyer hatte drei Söhne: Julius, Karl und Richard. Sie alle versuchten teils als Flüchtlinge, teils als Emigranten eine neue Heimat im Ausland zu finden, nachdem die Judenpolitik der Hitler-Regierung den Juden ihre Existenz in Deutschland zunehmend unerträglich machte.

#### Der Emigrant: Karl Meyer

Karl Meyer (\*1913) hatte am Andernacher Gymnasium noch Abitur machen können und studierte anschließend Medizin an der Universität Bonn. Als sich die nationalistischen und antisemitischen Aktivitäten in Deutschland verstärkten, gab er sein Studium in Bonn auf, verließ Deutschland, reiste erst nach Genf, dann nach Nancy, wo er zunächst erfolgreich weiter studierte. In seinem letzten Semester musste er jedoch das Studium abbrechen, weil seine Eltern ihm aufgrund der nationalsozialistischen Repressionen kein Geld mehr schicken konnten. Im April 1934 emigrierte er nach London und heiratete 1935 die Jüdin Yapha Backstanski. Während des Krieges wurde er für kurze Zeit in ein Internierungslager gesperrt. Später arbeitete er beim Sanitätsdienst der britischen Armee. Er hatte mit seiner Frau zwei Kinder, David und Joanna. 1977 starb er an Krebs.

#### Neue Existenz in Belgien: Julius Meyer

Julius Meyer (\*1912) war der zweite Emigrant der Familie Meyer. Er gehörte offenbar zu einer Generation junger Juden, die früh erkannten, dass sie in Deutschland keine Zukunft hatten, und deshalb bereit waren, ihre Chance im Ausland zu suchen. Allerdings lief sein Werdegang darauf hinaus, einmal das Geschäft des Vaters zu übernehmen. Seine Erfahrungen in der Land- und Viehwirtschaft suchte er auch im Ausland als Existenzgrundlage zu nutzen. Er emigrierte 1936 über die belgische Grenze nach La Calamine im Dreiländereck südwestlich von Aachen, direkt hinter der belgischen Grenze, wo Louis Meyer in weiser Voraussicht ein Häuschen im Bungalowstil gekauft hatte. Julius bewirtschaftete in La Calamine einen Hof. Aber nach einiger Zeit scheint ihm der Aufenthalt nahe der deutschen Grenze zu brenzlich geworden zu sein, so dass er mit seinem Vater nach Rocourt bei Lüttich umzog. Nachdem auch Rosa Meyer geflüchtet war, versammelte sich schließlich bei einem Besuch Richards die ganze Familie Meyer in Rocourt, mit Ausnahme des Sohnes Karl.

## **Flucht und Emigration: Richard Meyer**

Richard Meyer (\*1918) hatte das Gymnasium in Andernach ohne den Abschluss des Einjährigen etwa 1933/4 verlassen. Eine berufliche Perspektive in Deutschland konnte er sich wohl nicht vorstellen. So machte er sich im väterlichen Betrieb nützlich, besuchte Sprachkurse auf der Berlitz-School in Bonn und lernte ein wenig das Metzgerhandwerk bei Fritz Gottschalk in Bodendorf. Am 10. Mai 1938 reiste er nach Aachen, überquerte illegal die niederländische Grenze und kontaktierte seinen Bruder Julius. Dieser schmuggelte ihn nach Belgien und weiter nach Luxemburg, wo er am 25.5.1938 eintraf. Hier beantragte er auf dem britischen Konsulat die Einreise nach England. Möglicherweise war ihm auch sein bereits nach England emigrierter Bruder Karl behilflich, denn ein Foto zeigt die drei Brüder in Luxemburg vereint. Bis er sein Visum erhielt, verdingte Richard sich als Knecht bei verschiedenen Bauern oder Viehhändlern.

Im März 1939 überquerte er illegal die Grenze nach Belgien, wo er seine Eltern und seinen Bruder Julius in Rocourt besuchte. Im Mai desselben Jahres erhielt er das Einreisevisum nach Großbritannien und wanderte aus. Mit verschiedenen Jobs in der Metzgerei und Landwirtschaft schlug er sich bis Juli 1940 durch. Als der Krieg begann, wurden viele jüdische Immigranten interniert, weil die Engländer fürchteten, sie könnten mit dem Feind kollaborieren. Richard wurde in Oxford aufgegriffen und ein halbes Jahr in verschiedenen Internierungslagern festgehalten. So erfuhr er am eigenen Leibe, wie schmerzhaft das Los von Emigranten sein kann.

Nach seiner Entlassung im Januar 1941 arbeitete er eine Zeitlang in einer Wurstfabrik, später wieder in der Landwirtschaft, obwohl er bei der Tätigkeit im Freien gesundheitliche Probleme bekam. Erst im März 1945 wurde ihm eine gesündere Tätigkeit vom Arbeitsamt genehmigt.

In dieser Zeit heiratete er Fanny (= Ann) Margulies und zog nach London. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, Michael und Jeremy. Richard Meyer konnte ein Haus in Richmond, einem Stadtteil im Londoner Westen erwerben, wo er noch – mittlerweile 90 Jahre alt – lebt. Er war es auch, der seit den späten 80er Jahren zu einzelnen Sinzigern wieder freundschaftliche Beziehungen entwickelte. Seine Bekanntschaft mit dem Sinziger Bürgermeister Norbert Hesch gab den entscheidenden Impuls für die Errichtung des Sinziger Synagogendenkmals (1992).

## **Heimliche Flucht aus Sinzig: Louis Meyer**

Louis Meyer (\*1882), der Vater von Julius, Richard und Carl, hatte ebenfalls früh Emigrationspläne. Schon 1934 plante er, nach Palästina auszuwandern, vermutlich infolge des Judenboykotts. Um seine Auswanderung vorzubereiten, verbrachte er 1934 und 1936 jeweils mehrere Wochen in Palästina. Durch die Einreisebeschränkung wurde L. Meyer die Einwanderung nach Palästina verwehrt. Daraufhin kaufte er sich in La Calamine (s.o.), wo er geschäftliche Verbindungen hatte, ein kleines Haus, das er Richard Meyer überschrieb. Am 10.11.1938 wurde er unmittelbar nach der Reichskristallnacht festgenommen, jedoch bald aus der Haft in Koblenz entlassen, weil er vorgab, nach Australien ausreisen zu wollen. Kurz darauf schaffte er alle seine Wertsachen nach Belgien, wohin er bei Nacht und Nebel flüchtete, während seine Frau noch in Sinzig blieb. Nach der Darstellung Richard Meyers hielt sein Vater die Absicht zur Flucht geheim. Die Flucht gelang mit Hilfe eines Fluchthelfers, der gegen Bezahlung Flüchtlinge über den Losheimer Graben nach Belgien brachte. Louis Meyer lebte zunächst in La Calamine bei seinem Sohn Julius, zog aber später mit ihm nach Rocourt bei Lüttich.

## **Im Winter über das Hohe Venn: Rosa Meyer**

Rosa Meyer (\*1887) war nach der Flucht ihres Mannes noch in Sinzig geblieben. Auch sie bereitete ihre Flucht vor. Sie packte 17 Überseekoffer, die ein deutscher Spediteur nach Belgien bringen sollte, wo sie jedoch nie ankamen. Ein Grenzpolizist, Sohn eines Geschäftsfreundes von Louis Meyer, verhalf ihr – mitten im Winter – mit 10 Leidensgenossen zur Flucht über das verschneite Hohe Venn. Wenig später traf sie in Rocourt ein. Nach Richards Emigration zogen die

Eltern in die nahe gelegene Stadt Tongern (Tongres). Ein Grund dafür dürfte gewesen sein, dass man in Tongern flämisch sprach, das Louis Meyer sprechen und Rosa Meyer wenigstens verstehen konnte.

### **Die Internierung von Louis und Julius Meyer in Frankreich**

Mit Beginn des 2. Weltkriegs endete die trügerische Ruhe in Belgien. Am 9.4.1940, einen Tag vor Beginn des „Feldzugs der 18 Tage“, wurden etwa 20.000 jüdische Immigranten und Flüchtlinge aus Belgien abgeschoben und von der französischen Regierung in verschiedenen Lagern in Südfrankreich interniert, unter ihnen auch Louis und Julius Meyer. Sie wurden zunächst im Lager St. Cyprien bei Perpignan festgehalten. Das Lager war, wie auch das Lager Gurs, ursprünglich für die Aufnahme von Flüchtlingen aus dem spanischen Bürgerkrieg gebaut worden und diente nun der Internierung der Juden. Im Sommer brach in St. Cyprien eine Typhus-Epidemie aus, die beide Meyers überlebten. Auf den im Internet zugänglichen Listen, die der Lagerkommandant von St. Cyprien im Oktober 1940 anlegte, ist Louis Meyer verzeichnet, nicht jedoch Julius, der sich zu diesem Zeitpunkt vermutlich schon im Lager Gurs oder auf freiem Fuß befand. Ende Oktober 1941 kam Louis Meyer in das berüchtigte Lager Gurs bei Pau am Fuße der Pyrenäen. Dort war die Versorgungslage miserabel. Immerhin gelang es Julius, seinen Vater zum Teil mit Lebensmitteln zu versorgen. Denn er hatte kurz nach seiner Freilassung in der Nähe von Toulouse einen Bauernhof gepachtet. Im August 1942 wurde auch Louis Meyer auf freiem Fuß gesetzt, etwa eine Woche, bevor sein Sohn Julius deportiert wurde.

### **Deportation und Tod von Julius Meyer**

„Le Baron“ hieß der Bauernhof in Nailloux (etwa 35 km südöstlich von Toulouse am Rand der Pyrenäen), den Julius Meyer gepachtet hatte und bewirtschaftete. Julius, der sich nun Jules nannte, stellte sogar Hilfskräfte ein. Doch wie aus heiterem Himmel wurde er am 21. August 1942 im Lager Muret bei Toulouse interniert und am 1. September mit einem Sonderzug nach Drancy gebracht. In diesem Ort, 20 km nordöstlich von Paris, hatte die deutsche Besatzungsmacht ein Sammellager eingerichtet, von dem aus etwa 65.000 meist deutsche Juden aus Frankreich in die Vernichtungslager deportiert wurden. Im Juni 1942 hatte die Vichy-Regierung der deutschen Regierung zugesichert, dass sie 10.000 staatenlose und ausländische Juden aus der „Freien Zone“ an die Besatzungsmacht im Norden ausliefern würde. Bis heute ist unklar, wie es den französischen Behörden gelang, Julius Meyer zu überrumpeln, so dass er sich „freiwillig“, wie sein Vater meinte, für einen Transport zur Verfügung stellte. Dokumentiert ist, dass Julius Meyer am 4. September 1942 mit dem Transport Nr. 28 nach Auschwitz deportiert wurde. Auf der Rampe in Auschwitz wurde Julius offenbar für das Arbeitslager selektiert. Einem Bericht eines Auschwitzüberlebenden zufolge soll Julius Meyer erst bei der Evakuierung des Lagers Auschwitz zwischen dem 17. und dem 21.1.1945 auf dem Todesmarsch von Auschwitz nach Dachau umgekommen sein.

### **Das weitere Schicksal von Rosa und Louis Meyer**

Rosa Meyer war in Tongern zurückgeblieben, als ihr Mann und ihr Sohn Julius nach Südfrankreich evakuiert worden waren. Sie erlebte den Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien, blieb aber unbehelligt. 1941 verschärfte sich die Situation für die Juden in Belgien. Der Judenstern musste getragen werden. So entschloss sich Rosa Meyer im Sommer 1942, nach Südfrankreich zu fliehen. Vermutlich hatte sie erfahren, dass Julius sich in Nailloux eine Existenzgrundlage geschaffen hatte und ihr Mann bald aus dem Lager Gurs frei zu kommen hoffte. So flüchtete sie - meist zu Fuß - nach Südfrankreich, wofür sie etwa vier Wochen benötigte. Dabei musste sie Flüsse durchqueren, deren Wasser ihr mitunter bis zum Halse stand. Französische Sprachkenntnisse besaß sie nicht. Sie erreichte Nailloux, kurz nachdem Louis Meyer aus dem

Lager Gurs freigelassen worden war. Am 13.8.1942, kurz nach ihrer Ankunft, wurde Rosa wegen illegaler Einwanderung verhaftet. Sie kam jedoch mit Hilfe eines Anwalts auf freien Fuß und konnte mit ihrem Mann in eine Mietwohnung ziehen. Doch bereits acht Tage später erhielten beide die Nachricht von der Deportation ihres Sohnes Julius, was sie in tiefe Trauer stürzte, obwohl sie die Hoffnung, dass ihr Sohn überleben könnte, noch nicht aufgaben.

Die Landwirtschaft, die Julius angefangen hatte, führten sie jedoch nicht weiter. Am 11. November 1942 rückten deutsche Truppen in die Freie Zone ein und besetzten in kurzer Zeit ganz Südfrankreich. Nun wuchs die Gefahr der Deportation immens. Meyers lebten mehr oder weniger versteckt in einem Hüttchen etwas außerhalb des Ortes Nailloux.

Von November 1942 bis September 1944 überlebten sie in Nailloux die deutsche Besatzung mit vielen Flüchtlingen aus Elsass-Lothringen. Alle lebten in ständiger Furcht, deportiert zu werden. Dazu kam, dass die Geldmittel der Meyers allmählich zur Neige gingen. Jubelnd und ungeheuer erleichtert, erlebten sie und die anderen Flüchtlinge wie auch die Franzosen am 11. September 1944 die Befreiung durch die Alliierten. Danach blieben die Eheleute Meyer noch ein Jahr in Nailloux, bis sie am 15. Oktober 1945 die Rückreise nach Brüssel antraten. In ihrem Häuschen in La Calamine waren jedoch inzwischen andere Mieter einquartiert worden. So bezogen Meyers notgedrungen eine Wohnung in Tongern, in der Hoffnung, bald wieder nach Sinzig ziehen zu können.

Louis und Rosa Meyer waren die einzigen Juden, die nach dem Krieg nach Sinzig zurückkehrten und sich hier wieder niederließen. Doch ihre Wiedereinbürgerung scheiterte. Der Viehhandel florierte in den 50er Jahren nicht mehr so wie früher. Außerdem war Louis Meyer 1950 mit 68 Jahren bereits ein älterer Mann. Vor allem ließen die zahlreichen „Restitutionsprozesse“, die Herr Meyer – übrigens völlig zu Recht - zur Rückgewinnung seines beschlagnahmten und in fremde Hände gelangten Eigentums führte, die anfangs positive Stimmung der Bevölkerung ihm gegenüber umschlagen. 1960 verließ das Ehepaar Meyer endgültig Sinzig und zog zu seinen Söhnen Carl und Richard nach London. Dort starben Rosa 1968 und Louis 1973 und wurden auf einem jüdischen Friedhof begraben.

## **Die Familie Isaak Meyer**

Isaak Meyer (\*1878) war der älteste Bruder von Louis Meyer. Er stammte ebenfalls aus Rheinbrohl. Ende der 20er Jahre war er auf dem Hof seines Bruders in Sinzig beschäftigt, da er sich mit dem Vieh, insbesondere Rindern, sehr gut auskannte. Während dieser Zeit lernte er die Witwe Mathilde Bähr geb. Meyer (\*1891) kennen, eine Schwester von Rosa Meyer. Mathilde hatte aus erster Ehe einen Sohn: Herbert Bähr (\*1919). Ihr Mann Alfred Bähr war 1922 gestorben.

Isaak Meyer heiratete Mathilde 1929. Ein Jahr später wurde ein Sohn namens Carl geboren. Die Familie wohnte in der Mühlenbachstr.29 im Hause von Mathildes Eltern Abraham Meyer (\*1854) und Emma Meyer geb. Moses (\*1863). Isaak betrieb Viehhandel und fand im Haus seines Schwiegervaters Ställe und Scheune vor.

### **Der unversöhnliche Emigrant: Herbert Bähr**

Herbert Bähr besuchte die Sinziger Volksschule, dann das Gymnasium Ahrweiler. Er war offenbar ein guter Fußballer und schloss sich nach 1933 einer Fußballmannschaft des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten an, da er aus anderen Vereinen ausgeschlossen wurde. Das Gymnasium musste Herbert 1933 aufgrund des „Gesetzes gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25.4.1933 verlassen.

Daraufhin vermittelte ihm sein Onkel Alfred Meyer eine Lehrstelle als Installateur oder Schlosser in Hamburg. Diese Lehre galt der Vorbereitung für die geplante Auswanderung. Bevor es dazu kam, wurde er jedoch mit einem Namensvetter zusammen verhaftet und in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Allerdings erhielt er schon drei Wochen später ein vor der Inhaftierung beantragtes Ausreisevisum und konnte 1939 nach England emigrieren. Dort angekommen, fand er Arbeit in einer Rüstungsfirma und war einer der wenigen deutschen Einwanderer, die nicht interniert wurden. Er wurde auch nicht als Soldat in die britische Armee eingezogen. Herbert Bähr lebte in London und war einige Male in Sinzig wegen der Restitution und des Verkaufs von Grundstücken und Häusern, aber aufgrund seiner schlechten Erfahrungen hegte er eine Aversion gegen Deutsche und wollte mit ihnen nichts mehr zu tun haben.

### **Die Deportation der Familie Isaak Meyer aus Sinzig**

Isaak und Mathilde Meyer blieben mit ihrem Sohn Carl in Sinzig, wo Carl in den katholischen Kindergarten und später in die Volksschule ging. Zeitzeugen erinnerten sich, wie Carl Meyer eines Tages von einem Polizisten aus dem Unterricht abgeholt wurde. Das war 1938, als den jüdischen Kindern per Gesetz verboten worden war, öffentliche Schulen zu besuchen.

Obwohl es in der Reichskristallnacht in ihrer Wohnung zu massiven Zerstörungen kam, was die Familie in Angst und Schrecken versetzte, und trotz der Flucht ihrer Verwandten blieben Meyers in Sinzig. Es muss angenommen werden, dass Mathilde ihre Eltern nicht allein in Deutschland zurücklassen wollte. Dennoch gibt es Hinweise, dass auch die Familie Isaak Meyer emigrieren wollte. Doch der rechte Zeitpunkt war offenbar verpasst. So mussten sie alle Schikanen über sich ergehen lassen, die nach der Reichskristallnacht die Juden stigmatisierten und aus dem gesellschaftlichen Leben ausschlossen. Abraham und Emma Meyer starben 1940 und wurden als letzte Juden auf dem Sinziger Judenfriedhof begraben. Am 26.4.1942 wurde die Familie Isaak Meyer in gehässiger Weise aus ihrer Wohnung abgeholt und in einem Sonderzug zusammen mit anderen Juden der Region vom Bahnhof Sinzig zunächst nach Brohl in das Sammellager Brohleck abgeschoben. Von dort wurden sie einige Tage später nach Koblenz gebracht und einem Transport von 1000 Juden zugeführt, der am 30.4.1942 nach Krasniczyn (Kreis Krasnystaw, Bezirk Lublin) abging. Danach verliert sich die Spur der Deportierten in den Gaskammern der Vernichtungslager Belzec und Sobibor.

## **Weitere Sinziger Familien mit Emigranten**

### **Heinrich Moses – Abschied im Zorn**

Die Familie Moses lebte seit ungefähr 1885 in Sinzig. Offenbar hatte schon Max Moses, der Vater von Heinrich Moses, dort in der Judengasse 10 eine Metzgerei betrieben, war aber früh gestorben (1910). Amalie Moses, die Mutter von Heinrich, war eine Schwester von Samuel Wolff (Renngasse). Heinrich Moses (\*1899) lernte ebenfalls Metzger und übernahm die Metzgerei, die vermutlich einige Jahre geschlossen war, als er ausgelernt hatte. Etliche Jahre lebte er allein mit seiner Mutter zusammen, welche einen kleinen Wollhandel betrieb. Seine jüngere Schwester Elisabeth heiratete 1930 den Bankkaufmann Siegfried Müller. Heinrich Moses selbst heiratete vermutlich in den 30er Jahren. Die Ehe mit seiner Frau Jettchen blieb kinderlos.

Die Metzgerei Moses war ein relativ kleiner Betrieb. Heinrich Moses betrieb keinen Viehhandel, wie viele andere Juden damals. Er passte sich seiner christlich-katholischen Umgebung stark an und war in der Bevölkerung sehr integriert. Er war zum Beispiel Mitglied im Turnverein. Man könnte sogar sagen, er war der am meisten assimilierte Sinziger Jude. Doch er verlor dadurch stark an Ansehen bei seinen Glaubensgenossen. So bot er in seinem Betrieb Erzeugnisse von geschlachteten Schweinen an und aß auch regelmäßig Schweinekoteletts, obwohl Juden keine

Schweine schlachten, geschweige denn Schweinefleisch essen durften. Auch mit den jüdischen Feiertagen nahm er es nicht so genau und arbeitete oft auch am Sabbat. Dieses Verhalten von Heinrich Moses verärgerte die anderen Juden, und sogar seine eigene Mutter sagte über ihn: „Das ist der Schlimmste von uns allen.“

Wie viele andere jüdische Kriegsveteranen, war Heinrich Moses sehr stolz auf seine Auszeichnungen aus dem 1. Weltkrieg (EK I und EK II). Er war ein sehr selbstbewusster, mutiger Mann. Als der Boykott jüdischer Geschäfte 1934 begann und vor seinem Geschäft zwei SA-Posten aufgestellt wurden, schreckte er nicht davor zurück, diesem diskriminierenden Vorgehen Paroli zu bieten. So steckte er sich seine „Eisernen Kreuze“ an, setzte seinen Stahlhelm auf und setzte sich auf einem Stuhl genau zwischen die beiden Posten. Das Bild, das sich dabei bot, muss der SA sehr peinlich gewesen sein.

Wenn man von Karl Meyer absieht, der im Ausland studierte, war Heinrich Moses der erste Jude, der aus Sinzig emigrierte. Er wanderte 1937 mit seiner Frau und seiner Mutter nach Caracas, Venezuela, aus. Als er erfuhr, dass „etwas gegen ihn lief“, entschied er sich zur Emigration. Da er als selbstbewusster Mann nicht alles hinnahm, sondern sich wehrte und Widerstand leistete, bekam er möglicherweise Schwierigkeiten mit den Nazis. Seine Verabschiedung von dem für Juden ungastlich gewordenen Deutschland fiel, wenn man den Berichten Glauben schenken darf, sehr drastisch aus. Er habe seine EKs auf den Boden gelegt, daneben einen „Haufen Scheiße“ gesetzt und sei dann „abgehauen“. Die Emigration konnte Heinrich Moses nur deshalb relativ leicht realisieren, weil seine Familie wohlhabend war. Er verkaufte sein Haus und sein Geschäft, um alles finanzieren zu können. Eine große Hilfe für Heinrich Moses war sein Schwager Siegfried Müller, welcher eine leitende Position bei einer Bank in Venezuela erhielt und so der Familie Moses dort die nötige Starthilfe geben konnte.

### **Im Stich gelassen und verfolgt: Familien Samuel Wolff und Julius Hermann**

Die Familie Samuel Wolff besaß ein großes Fachwerkhaus, eigentlich ein Kleingehöft, in der Rengasse 20. Außer dem schon betagten Viehhändler Samuel Wolff (\*1863), lebten hier Albert Wolff, der 1935 starb, und seine Schwester Henriette (Jetta) Wolff (\*1901), die bei der Familie Friesem als Haushälterin arbeitete, obwohl sie schneidern gelernt hatte. Die ältere Schwester Adelheid Wolff (\*1898), die Erna genannt wurde, war eine vorzügliche Damenschneiderin und schneiderte für „bessere“ Sinziger Frauen und Mädchen. 1935 heiratete sie den Metzger Julius Hermann aus Niederbachem / Mehlem. Zusammen hatten sie einen Sohn, Helmut.

1936 mussten Hermanns aufgrund der immer bedrohlicher werdenden nationalsozialistischen Aktivitäten aus Niederbachem nach Sinzig flüchten, von wo aus sie ihre Emigration vorbereiteten. Dort lebten sie im Haushalt von Samuel Wolff.

Infolge der nationalsozialistischen Politik kam es zu einer fortschreitenden Entfremdung zwischen Juden und Christen. Auch die „besseren Sinziger Mädchen“ ließen Erna Wolff im Laufe des Jahres 1938 fallen. Aus Angst vor den SA-Leuten versteckte sich Julius Hermann tagsüber. Schon morgens um 5 Uhr fuhr er mit seinem DKW aus seiner Scheune heraus und kam abends erst um 22 Uhr wieder. So war er am Tage nie zu Hause. Der offiziellen Erklärung Richard Meyers zufolge hat Julius Hermann seinen Vater zu Kunden gefahren.

Die Reichspogromnacht verstärkte die schon vorhandene Bereitschaft zur Emigration. Zu zahlen war jedoch eine hohe Fluchtsteuer. Im Allgemeinen mussten die Juden ihre Häuser verkaufen, um diese Sondersteuer aufbringen zu können. So auch die Familie Samuel Wolff, Rengasse 20. Sie hatte 1939 ihr Haus verkauft, um die Fluchtsteuer bezahlen zu können. Im August 1939

wanderte die Familie Hermann nach Caracas, Venezuela, aus, wo sie gemeinsam mit Heinrich Moses einen Metzgerladen eröffneten. Jetta Wolff wanderte zusammen mit den Hermanns nach Caracas aus. Die Auswanderung der Familien Moses und Wolff war nur möglich durch die Ehe von Lisa Moses mit Siegfried Müller (Hochzeit Mai 1930). Dieser arbeitete als Angestellter in einer Amsterdamer Bank. Als er in eine leitende Position nach Caracas befördert wurde, konnte er von dort aus die Emigration seines Schwagers und dessen Familie sowie der Familie Hermann ermöglichen und ihnen die nötige Starthilfe in Venezuela geben.

Samuel Wolff, zum Zeitpunkt der Auswanderung bereits Mitte 70, war oder wurde in Bendorf-Sayn in der Jacoby'schen Heil- und Pflegeanstalt für jüdische Nerven- und Gemütskranke untergebracht. Diese Pflegeanstalt, die den Insassen eine mit ihrem Glauben vereinbare Unterbringung ermöglichte, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht voll belegt. Aufgrund einer Verfügung des Reichsinnenministers wurden von 1940 an alle geisteskranken Juden aus Anstalten in ganz Deutschland nach Bendorf verlegt, wodurch zeitweise über 500 Personen in der für maximal 170 Patienten eingerichteten Anstalt untergebracht werden mussten. Von März 1942 an wurden die Kranken zur Vergasung abtransportiert. Samuel Wolff wurde am 15.6.1942 mit einem Transport nach Sobibor deportiert.

Jetta und Erna Wolff kehrten nach 1945 noch einmal nach Sinzig zurück. Beide lebten im Alter in einem Bonner Altersheim, wo sie auch starben (Jetta: 1978; Erna 1985).

### **Familie Friesem –Trennung von einem erfolgreichen Unternehmen**

Leopold Friesem (\*1883) lebte bis 1936 in Sinzig. Er war eines von neun Geschwistern, 4 Mädchen und 5 Jungen. Von den Brüdern starben drei schon in der Kindheit. Sein verbliebener Bruder Ernst fiel im 1. Weltkrieg (Gedenktafel am Sinziger Ehrenmal).

Von Zeitzeugen wird Leo Friesem als tüchtiger und ehrgeiziger, aber höflicher Mensch beschrieben. Trotz seiner jüdischen Religionszugehörigkeit hatte er keinen besonderen Kontakt zu anderen Sinziger Juden. Dennoch nahm er in der Synagoge die Rolle des Vorbeters ein, da die Älteren hierfür nicht mehr geeignet waren.

Mit seiner Frau Jenny geb. Rothschild hatte er zwei Kinder: Ilse (\*1915) und Ernst Günther (1918). Ilse betätigte sich in Sinzig als Babysitterin und besuchte ein Bonner Gymnasium, welches sie 1933 mit dem Abitur abschloss. Günther hingegen war 1933 gezwungen, die höhere Knabenschule zu verlassen. Zeitzeugen beschrieben ihn als besonders netten und höflichen Jungen.

Das Kaufhaus Friesem, welches sich seit 1869 in Familienbesitz befand, übernahm Leopold von seinem Vater Moses, baute es 1927 um und entwickelte es zum bedeutendsten Kaufhaus der Region. Neben dem dreistöckigen Hauptgebäude besaß es noch eine Möbelhalle mit Ausstellungsraum – das heutige Kaufhaus Sauer. Leo Friesem hatte als einer der ersten in Sinzig einen Führerschein und einen Lieferwagen. Von seinen Angestellten verlangte er höchste Disziplin, zu seinen Kunden war er stets freundlich.

Die Familie Friesem war in Sinzig sehr engagiert. Leopold war im Kegelclub und Arbeiterturnverein, seine Frau Jenny und er halfen Bedürftigen mit langfristigen Krediten, sie organisierten Weihnachtsbescherungen und spendeten Kommunionkleider.

Nach der Machtergreifung 1933 betrieben Friesems ihr Geschäft noch drei Jahre, bis sie es 1936 verpachteten, um ihre Emigration vorzubereiten. Im selben Jahr zogen sie nach Köln, wo sich die Wege der Familie trennten. Nach dem Verkauf des Geschäfts 1939 verließen die Eltern

Jenny und Leopold Deutschland. Stationen ihrer Emigration waren Luxemburg, 1941 Palästina und letztendlich 1948 die USA. Ihre Kinder Ilse und Günther schlugen andere Wege ein. Ilse wanderte 1938 zuerst nach Kapstadt aus, später nach Los Angeles. Ihr Bruder ließ sich vorübergehend in Luxemburg nieder, bevor auch er 1938 nach den USA auswanderte. Im zweiten Weltkrieg kämpfte Günther Friesem auf amerikanischer Seite.

Nach dem Krieg kehrte Leo Friesem nur noch ein einziges Mal nach Sinzig zurück, um Regressansprüche an den Käufer seines Kaufhauses zu stellen. In einem Brief, den er nach dem Krieg an eine Sinzigerin, eine ehemalige Mitarbeiterin, schrieb, beklagt er, er habe von dem Verkauf seiner Häuser und Grundstücke keinen Pfennig gesehen.

### **Familie Gottschalk (Bodendorf) – nur die junge Generation emigriert**

Der Metzger und Viehhändler Bernhard Gottschalk aus Bad Bodendorf hatte drei Söhne, denen allesamt die Emigration gelang.

**Max Gottschalk (\*1900)**, machte sich 1933 als Viehhändler selbstständig. In diesem Jahr kaufte er ein stattliches Haus mit Ställen und Scheune in der Münzgasse 5 in Sinzig. Aus seiner Ehe mit seiner Cousine Bella geb. Geisel aus Heimersheim ging im Jahr 1933 eine Tochter Elfriede hervor. Max Gottschalk empfand sich stets als Sinziger und sprach auch später im Ausland weiter Sinziger Platt. In seiner Jugend war er Mitglied im Junggesellenverein. Er gehörte zum vermögenden Mittelstand der damaligen Zeit. Schon 1929 fuhr er einen Citroën. An der Ahr besaß er eigenes und gepachtetes Weideland.

Den ersten Schritt zur Auswanderung stellte der Verkauf des Hauses dar. Max Gottschalk verkaufte sein Haus an eine Familie aus der Eifel. Im Herbst 1938 erfolgte die Auswanderung nach New York. Nach dem Krieg pflegte er die Freundschaft zu der Bodendorfer Familie Deller. Man schrieb sich regelmäßig, und Max kam insgesamt dreimal zu Besuch.

**Fritz (Siegfried) Gottschalk (\*1903)**, der mittlere Sohn von Bernhard Gottschalk, führte die Metzgerei seiner Eltern weiter. In seiner Jugend spielte er Fußball im Bodendorfer Sportverein und gehörte somit der Gründermannschaft an. Er beschäftigte Richard Meyer in seiner Metzgerei, nachdem dieser von der Schule entlassen worden war und sich auf seine Auswanderung vorbereitete.

1938/39 floh Fritz vor dem NS-Regime nach Belgien und emigrierte über England in die USA, wo er in Baltimore ansässig wurde. Zur Flucht kam es, weil Fritz frühzeitig von einem guten christlichen Freund gewarnt worden war. In den USA musste er sich zunächst als Tellerwäscher durchschlagen. Später sprach er noch oft über seine frühere Heimat in Sinzig.

**Jakob Gottschalk (\*1905)** hatte im Jahr 1935 sein Jurastudium abgeschlossen, heiratete Irma Frank aus Simmern und machte sich in Bad Breisig als Rechtsanwalt selbstständig. Später war er als Rechtsanwalt in Koblenz tätig. Auch Jakob entschloss sich zur Auswanderung in die USA, wo er, wie sein Bruder Fritz, in Baltimore ansässig wurde.

**Bernhard (\*1870) und Rosa Gottschalk geb. Cahn (\*1878)** waren vermutlich zu alt, um sich zur Auswanderung zu entschließen. Sie blieben in Bad Bodendorf, wurden aber 1941 in ein „Judenhaus“, in Remagen, nämlich das Haus Meyer (Bachstr. 24) zwangsweise eingewiesen. Sie wurden am 22.7.1942 in Niederzissen oder Königsfeld interniert und am 28.7.1942 mit dem Transport III/2 in das Getto Theresienstadt gebracht. Von dort wurden beide am 19.2.1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert.



## **Familie Karl Hirsch – schmerzhaftes Auflösen eines Traditionsgeschäftes**

Die Familie Hirsch war schon seit 1750 in Sinzig ansässig. Sie betrieb ein Textilkaufhaus in der Ausdorfer Straße 28. Gründer dieses sehr erfolgreichen Unternehmens war Adam Hirsch (\*1910), der Vater von Karl Hirsch. Der Sohn führte das Geschäft bis zur Arisierung weiter. Man konnte im Kaufhaus Hirsch, im Gegensatz zu anderen Textilgeschäften, Anzüge maßschneidern lassen. Hirschs schickten den Stoff in eine Großschneiderei und ließen die Anzüge dann in Kommission schneiden. Der Familienbetrieb von Hirschs war nach dem Kaufhaus Friesem das zweitgrößte Textilgeschäft in Sinzig. Karl Hirsch und seine Frau Jenny geb. Schwarz hatten zwei Kinder. Die Tochter Gerta wurde 1905 geboren. Nur ein Jahr später kam Sohn Walter auf die Welt. Walter wurde, nachdem er sein Jurastudium beendet hatte, Rechtsanwalt. Währenddessen half seine Schwester Gerta im Familienbetrieb. Sie heiratete 1937 den Frauenarzt Dr. Scharf, der in Weibern eine Praxis hatte und als sehr kompetent und zuverlässig galt. Hirschs waren eine sehr gläubige Familie, die jeden Sabbat in die Synagoge ging. Karl Hirsch war zudem Vorsteher der Synagogengemeinde. Während des Synagogenbesuches der Familie blieb seine Frau Jenny im Laden, um auf das Geschäft aufzupassen. Hirschs zählten zu den reichsten Sinziger Familien. Karl Hirsch starb 1938 noch vor der Reichspogromnacht.

Die Familie beschäftigte eine Putzfrau namens Welsch, welche dort 25 Jahre arbeitete. In dieser Zeit entwickelte sich ein gutes freundschaftliches Verhältnis. Die Familie Hirsch unterstützte Frau Welsch finanziell, als ihr Mann arbeitslos war. In der Reichspogromnacht kam es im Geschäft der Hirschs zu Zerstörungen und Plünderungen. Die SA schlug die Fenster und das Inventar in Trümmer. Es war am nächsten Tag, als Frau Welsch in das Textilgeschäft kam, um die Scherben und Trümmer aufzuräumen. Sie soll nach Berichten von SA-Männern gehindert worden sein, das Geschäft zu betreten. Daraufhin fuhr sie die SA-Männer mit scharfen Worten an und setzte sich durch. Der Mann von Frau Welsch war ebenfalls antinationalsozialistisch eingestellt. Nach dem Krieg gewährten die Hirschs Frau Welsch ein lebenslanges Wohnrecht in ihrem Sinziger Haus. Später versorgte sie ihr Neffe.

Kurz nach der Reichspogromnacht wanderte Gerta Scharf geborene Hirsch mit ihrem Mann am 26.11.1938 zunächst nach Kuba aus, wo sie bei Verwandten lebten. Um 1940 kamen Jenny und Walter Hirsch nach. Also waren alle verbliebenen Familienmitglieder in Kuba vereint, von wo sie gegen Ende 1940 nach New York, ihrem endgültigen Emigrationsziel, auswanderten. Vor der Auswanderung mussten Hirschs ihr Haus und Geschäft offensichtlich unter Wert verkaufen. Käufer war ein Amtsträger der NSDAP, ein Sinziger Schneider, der hier die Gelegenheit zur Bereicherung wahrnahm. Was nicht verkauft werden konnte, wurde nach der Emigration beschlagnahmt. Jenny und Walter Hirsch hatten dennoch Glück im Unglück. Sie bekamen das letzte Schiff, welches nach Kuba auslief.

## **Kurt Bär – Flucht in letzter Minute**

Kurt Bär wurde 1915 in Puderbach (Westerwald) geboren. Seine Mutter, eine Kriegerwitwe, war eine geborene Gottschalk aus Königfeld. Mit der Familie Meyer war er verwandt über seine Großmutter, eine Schwester von Abraham Meyer aus Sinzig. Ewa 1933 zog Kurt Bär in die Grabenstraße 20 zu seiner Tante Franziska Gottschalk (geb. Bär) und deren Familie. Zuerst arbeitete er als Vertreter für das Kaufhaus Friesem in der Ausdorfer Straße. Diese Tätigkeit war möglicherweise „ein Sprungbrett für eine eigene Existenzgründung als Kaufmann“. Ab 1936, als Leo Friesem sein Geschäft verpachtet hatte, beschäftigte ihn die Firma Hosenkönig in Bonn. 1941 entschloss sich Kurt Bär zu flüchten, nachdem er Zwangsarbeit leisten musste. Wie es ihm gelang, nach Milwaukee (USA) zu kommen, ist nicht bekannt. Kurt Bär ist nie nach Sinzig

zurückgekehrt, wollte von den Deutschen nichts mehr wissen und lebte nach dem Krieg in Phoenix (Arizona).

### **Kurt-Walter Hein – einziger Überlebender einer Familie**

Rosa Hein geb. Salomon aus Sinzig hatte 1913 den Kaufmann Siegfried Hein aus Cochem geheiratet. Der Ehe entsprangen zwei Söhne: Erwin, geb. 1914, und Kurt-Walter, geb. 1916. Siegfried Hein hatte zusammen mit zwei Brüdern eine Pferde- und Viehhandlung in Cochem. Ein Schuldner soll die Brüder Hein bei der Kreisleitung der NSDAP denunziert haben. Die SA drang ins Haus der Heins ein und forderte von Frau Hein die Herausgabe eines Sohnes. Siegfried Hein stellte sich freiwillig. Er wurde verhaftet und ins KZ Buchenwald gebracht.

Als Gegenleistung für die Freilassung Siegfried Heins forderte man von der Familie den Verkauf eines Grundstücks an die Stadt Cochem. Am 31.12.1938 starb Siegfried Hein im KZ Buchenwald. Ein Mithäftling sagte aus, er sei durch eine Injektion getötet worden.

Rosa Hein zog bereits am 26.10.1938 (nach dem Verkauf des Hauses?) mit den beiden Söhnen zu ihren drei Geschwistern (Salomon) nach Sinzig. Kurt-Walter machte in der Garage Keinhorst eine Ausbildung als Kfz-Mechaniker, vermutlich, um einen Brotberuf für seine geplante Auswanderung zu erlernen. Jedenfalls gelang es ihm, noch rechtzeitig in die USA zu emigrieren. Rosa Hein wäre gerne mit ihrem Sohn Walter in die USA emigriert. Sie konnte jedoch die Voraussetzungen für die Einwanderung nicht erbringen. Walter Hein bemühte sich in den USA vergebens, das Geld für die benötigte Bürgerschaft aufzutreiben. Als im Dezember 1941 Hitler den Vereinigten Staaten den Krieg erklärte, erlosch jede Hoffnung, die Mutter nachkommen zu lassen. Im gleichen Jahr wurde Erwin Hein aufgrund des Euthanasie-Befehls ermordet. So verwundert es nicht, dass Kurt-Walter Hein an einer schweren Depression erkrankte und früh verstarb.

### **Familie Gottschalk Wolff (Löhndorf) – von sechs Kindern überlebten drei**

Die Familie Wolff war eine Löhndorfer Familie, die gut in das Löhndorfer Dorfleben integriert war. Sie wurden im Volksmund "Aarons" genannt. Seit mehreren Generationen betrieben Wolffs einen erfolgreichen Viehhandel mit Rindern. Gottschalk Wolf, der Vater, starb 1930, Elise Wolf geb. Faber 1924. Die Familie hatte sechs Kinder, wovon drei emigrierten.

**Max Wolff (\*1905)** übernahm das Geschäft seines Vaters Gottschalk. Vermutlich erst nach der Reichskristallnacht wanderte Max Wolff nach Frankreich aus. Die Auswanderung war jedoch mit einigen Problemen behaftet. So durfte Max zum Beispiel nicht mehr als 10 Reichsmark auf seine Reise mitnehmen. Er lebte eine Zeitlang in St. Cyr-sur-Mer nahe Toulon (Dorf der emigrierten jüdischen Dichter). Wie wir aus einem Brief Louis Meyers, der mit ihm Kontakt hatte wissen, wollte er noch 1941 nach Kuba auswandern. In dieser Zeit war er im Lager Rivesaltes bei Perpignan interniert, in dem nach einem Bericht des Internationalen Roten Kreuzes entsetzliche Lebensbedingungen herrschten. Spätestens seit dem 17.7.1942 waren Emigrationen aus Südfrankreich für staatenlose Juden nicht mehr möglich. Nachdem sich die Vichy-Regierung im Juni 1942 verpflichtet hatte, 10.000 Juden an Deutschland auszuliefern, wurde Rivesaltes zum Deportationslager. Am 28.09.1942 wurde Max Wolff von hier in das Sammellager Drancy verschleppt, am 6.11.1942 von dort nach Auschwitz deportiert, wo er am 04.12.1942 umkam (Totenlisten v. Auschwitz).

**Lina Wolff (\*1907)** war mit einem Mann aus Köln namens van Geldern verheiratet. Wie der Rest der Familie war auch sie zuvor recht gut in die Löhndorfer Dorfgemeinschaft integriert. Dies kann man folgender Aussage eines Zeitzeugen entnehmen: „[...]Lina Wolff] ging auf der Löhn-

dorfer Kirmes tanzen.“ Die Familie van Geldern entschied sich schließlich zur Auswanderung nach Santiago de Chile.

**Rosa Wolff (\*1895)**, die älteste Tochter von Gottschalk Wolff, emigrierte in die Schweiz.

**Philipp Wolff (\*1900)** emigrierte nach Kanada, wo er eine Rinderfarm betrieb.

**Karl Wolff (\*1897)** lebte mit seiner Frau Lina geb. Levy in Bonn, wo er ein Installationsgeschäft betrieb. Beide wurden am 28.7.1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort am 06.10.1944 nach Auschwitz.

**Martha Wolff (\*1898)**, die zweitälteste Tochter der Wolffs, hatte Jakob Salomon aus Treis geheiratet. Die Familie lebte zuletzt in Schweinfurt. Martha wurde am 25.04.1942 von Würzburg nach Krasniczyn deportiert. Ihr Mann und ihre kleinen Töchter Ilse (\*1933) sowie die Zwillinge Helga und Ruth (\*1934) wurden ebenfalls deportiert.



Jüdischer Friedhof in Sinzig, Winter 2008